

Marek DZIUBA

**Dokumentarismus mit dem Fragezeichen.
Alexander Kluges *Schlachtbeschreibung***

Dokumentaryzm ze znakiem zapytania. *Schlachtbeschreibung* Aleksandra Klugego

Alexander Kluge ist in der westdeutschen Öffentlichkeit vor allem als der Autor von Drehbüchern und Dokumentarfilmen, z.B. *Die Patriotin*, *Deutschland im Herbst*, *Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit* bekannt. Kluge veröffentlichte außerdem auch eine Reihe Prosawerke, und zwar Bücher zu seinen Filmen, Erzählungen, theoretische Schriften über Dokumentarfilme und -bücher. Sein Erstlingswerk waren die in dem Sammelband *Lebensläufe* (1962) aufgenommenen Erzählungen über Auswirkungen des Krieges auf Menschenschicksale. In seinem literarischen Debüt wurden erste Ansätze zu einer dokumentarischen Schreibweise und der an juristischen Fachtexten orientierte Stil (Kluge ist promovierter Jurist) sichtbar. Der Erzählband *Lebensläufe* fand Anerkennung der Literaturkritik und wurde in mehrere Sprachen, darunter auch ins Polnische, übersetzt. Auf diesen Erfolg folgte die Erzählung *Hauptfeldwebel Hans Peichert* (1963) und das erste größere Prosawerk *Schlachtbeschreibung* im Jahre 1964. Im Jahre 1973 erschien das Buch A. Kluges *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang* und 1977 *Neue Erzählungen*. Kluge publizierte auch einige einzelne Erzählungen in der Presse, z.B. *Ein lebhaftes Schlafbedürfnis (alte schlafsuchtige Frau)*, *Das Rennpferd* und theoretische Schriften zur Filmtheorie.

Das Prosawerk *Schlachtbeschreibung* löste recht unterschiedliche Reaktionen bei der Literaturkritik aus und gilt bis heute als ein besonders umstrittenes Buch. Der ursprüngliche Text der Erstausgabe liegt in den späteren vier, zum Teil geänderten Fassungen vor. Im Jahre 1968 wurde

die *Schlachtbeschreibung* als überarbeitete Taschenbuchausgabe herausgegeben. Text- und seitenidentisch mit der Erstausgabe war die mit einem neuen Titel versehene dritte Ausgabe *Der Untergang der sechsten Armee. Schlachtbeschreibung* aus dem Jahre 1969. Die vierte Ausgabe, diesmal aber nicht seitenidentisch, erschien im selben Jahr in Stuttgart und in München. Schließlich erschien die *Schlachtbeschreibung* als erweiterte Neuausgabe unter dem Titel *Schlachtbeschreibung. Der organisatorische Aufbau eines Unglücks* im Jahre 1978 in München. Wenn es sich im Falle der früheren Ausgaben um geringfügige, editorische Änderungen, bezüglich des Titels und/oder kleiner Textänderungen handelte, stellt die erweiterte Neuausgabe aus dem Jahre 1978 eine neue Qualität dar. Der Text ist hier gekürzt und in vielen Teilen umgestellt. Die zwei ersten Kapitel der Erstausgabe *Rechenschaftsbericht* und *Pressemäßige Behandlung* finden sich nun am Ende des Buches wieder. Vor allem aber sind in diesem Band andere Geschichten von Kluge hinzugekommen, die in irgendeiner Weise auf die Schlacht in und um Stalingrad Bezug nehmen. Eingang findet auch das theoretische Problem der politischen Ökonomie sowie zahlreiche Photos, Plakate, Zeichnungen etc. Den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet die vorläufig letzte erweiterte Neuausgabe aus dem Jahre 1978.¹

Die *Schlachtbeschreibung* Alexander Kluges ist das Produkt einer Montage von Zeugnissen über den Verlauf der Schlacht um Stalingrad in den Jahren 1942/1943 und von Textpassagen, die gemäß des Mottos des Buches „Die Ursachen liegen 72 Tage oder 800 Jahre zurück“ auf die Vorgeschichte der Schlacht hinweisen. Der Roman beginnt mit dem als *Nachricht* betitelten Vorwort, in dem das künstlerische Vorhaben des Autors unmittelbar zum Ausdruck kommt. Das Vorwort ist aus mit Anführungsstrichen markierten Aussagen anonymer Figuren über den Schlachtverlauf ohne handlungslogischen Zusammenhang zusammengestellt. Von diesen Zeugnissen heben sich die zwischen die Zitate eingefügten Kommentare des Autors ab. So schreibt Kluge:

„Dies Buch als Stalingrad muß der Leser gegen den Strich lesen, in einem ganz unpraktischen, inaktuellen, von der BRD-Gegenwart abgewendeten, zähen Interesse, so antirealistisch, wie die Wünsche und die Gewißheit, daß die Realitäten, die Stalingrad hervorbringen, böse Fiktionen sind“.²

Damit greift Alexander Kluge den doppelten Charakter seines Buches auf: eine zur Legende erstarrte Geschichte der Stalingrad-Schlacht wird mit

¹ A. Kluge: *Schlachtbeschreibung. Der organisatorische Aufbau eines Unglücks*, München 1978.

² Ebenda, s. 29.

dokumentarischen Mitteln aktualisiert und zugleich über die Konkretisation hinaus verallgemeinert. Den Versuch, ein großes militärisches Unternehmen gerade mit dokumentierten Tatsachen neu zu erzählen, begründet Kluge selbst mit einem eingefügten Zitat: „Ein Unglück wie Stalingrad hat den Vorteil, daß es unmöglich mit zwei Augen zu sehen ist. So sah keiner von uns alles“.³ Kluge ging davon aus, daß einem Geschehen wie der Stalingrad-Schlacht, an der sich direkt Hunderttausende beteiligten, nicht mit anderen Mitteln beizukommen war, daß man „die Sache für sich selbst“ sprechen lassen muß, um eine zwingende Logik aus den Fakten zu gewinnen. Die Darstellung der Fakten wird im Kapital *Richtlinien für den Winterkrieg* ausgewiesen als *Anhang 2 zur H. Dv Ia, Seite 18a, lfd. Nr. 17* eröffnet. Im militärisch-dienstlichen Ton wird über *Winterverhältnisse, Vorbereitung für den Winterkrieg, Kampfweise im Winter, Stellungbau im Winter und Schutz gegen Kälte und Schnee* Aufschluß gegeben. Der Leser hat es dabei, allein die Dossiernummer weist unmißverständlich darauf hin, mit einem authentischen Dokument der Wehrmachtführung zu tun. Es fällt aber auf, daß es nicht vollständig übernommen wurde. Die genannten Überschriften werden in der Reihenfolge A,B,D,G,H und J zitiert, die ausgelassenen Stellen sind nirgends markiert. Es tritt so eine bewußte Unterbrechung der Kontinuität ein, um so mehr, als daß die Dokumente in keinem Quellenregister aufgenommen sind. Die wortwörtlich abgedruckten, vorschriftsmäßig abgefaßten militärischen Anweisungen veranschaulichen die zu erwartenden Strapazen der Stalingrader Schlacht und bilden zugleich den Auftakt zum eigentlichen Geschehen, zum „organisatorischen Aufbau eines Unglücks“. Die zwei weiteren Kapitel sind in der Form eines Protokolls, eines Frage- und Antwortspiels abgefaßt. Befragt werden im Kapitel *Die Praktiker* Offiziere und Soldaten nach persönlichen Wahrnehmungen und Erinnerungen aus der Schlacht. Ihre Aussagen sind nicht chronologisch geordnet und verstärken den Eindruck der geschichtlichen Diskontinuität. Das gleiche Muster findet im Kapitel *Die Ärzte* Anwendung, wo die Militärärzte der Sechsten Armee Antworten auf Fragen nach medizinischer Behandlung der Verwundeten, der Erfrierungen, nach dem Hungertod und der Evakuierung der Kranken aus dem Stalingrader Kessel erteilen. Die einzelnen Aussagen sind nicht mittels einer zeitlichen, sondern „einer formellen Systematik“⁴ miteinander verknüpft (1., 2. Offizier; 1., 2. Arzt usw.). Die Aussagen der so anonym bleibenden Figuren betreffen einzelne Episoden der Schlacht, die sich zu verschiedenen

³ Ebenda, s. 7.

⁴ M. Visch: *Von Dokumenten im historischen Roman. Eine exemplarische Untersuchung anhand von Alexander Kluges „Schlachtbeschreibung“*, in: T. Böhm-Christl (Hrsg.): *Alexander Kluge*, Frankfurt am Main 1983, S. 26.

Zeitpunkten des Geschehens ereignet hatten. Die eigentliche chronologisch aufgebaute Handlung beginnt mit dem Kapitel *Die Unglückstage*. Vom 10. November 1942 an, Tag für Tag, bis zum Tage der Kapitulation werden alle im Hinblick auf militärische Kriegsführung wesentlichen Ereignisse in der Art einer Chronik aufgezählt. Die Chronik umfaßt den Beginn der Einkesselung der Sechsten Armee, Einsatzversuche der Panzerarmee General von Hoths, den Verlauf der Luftversorgung, den Verlauf der Offensive der sowjetischen Truppen und schließlich die Kapitulation am 2. Februar 1943. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Zusammenstellung von Berichten, Armeebefehlen, Meldungen, Lagebesprechungen im Stab der Sechsten Armee und im Führerhauptquartier, usw. Das Kapitel *Die Unglückstage* ist vielmehr eine Rekapitulation des faktischen Materials durch den Autor, in einer Sprache verfaßt, die dem militärischen Ausdruckstil sehr stark angepaßt ist, z.B.: „1/79,164, Teile 5. und 10/64, K 16, Teile AK, 16, Rest- und Panzerregiment 2, die im Moment beweglichen Teile der 6. Armee, sammelten sich im Morgengrauen bei Orlowka”.⁵

Daneben tritt ein anderes charakteristisches Merkmal des Stils Kluges auf: die Ironie, die den starren, hierarchischen und bürokratischen Aufbau der Sechsten Armee bloßstellt:

„Wie sah die Armee?

Wenn der Unteroffizier A etwas sah, sagte er es seinem Offizier. Wenn der Offizier A etwas sah und es seinem Vorgesetzten B, C und D sagte, so erfuhr es praktisch höchstens der kommandierende General. [...] Beauftragte die Armee das Korps, das Korps die Division, die Division das Regiment, das Regiment das Bataillon und sahen die Beauftragten A, B, C, D, E etwas, so gelangte die Nachricht in die Karten und Tabellen der Stäbe bis hinauf zur Heeresgruppe”.⁶

Eine solche Aufzählung der graduellen dienstlichen Abhängigkeiten, die die Rangordnung und die Befehlshierarchie, somit ihre formelle Erstarrung, demonstriert, findet sich wiederholt an einigen anderen Stellen des Buches wieder, z.B.:

„Organisation für Stalingrad:

Hitler

Zeitler

von Bock — von Weichs — von Manstein

Paulus

Chef: Schmidt

von Seydlitz Heitz Strecker Jaencke Hube Edler von Daniels

⁵ Kluge: a.a.O., S. 78.

⁶ Kluge: a.a.O., S. 74.

Pfeffer, Stempel, Alexander von Hartmann, Sa., Le., Ro., Dr. Renoldi, Schlömmner, Wulz, Be., usf. bis Obergefr. Wille, Gefr. Tacke, Gefr. Fa., Gefr. Be. usf.“⁷

Eigenartig ist dabei die Interpunktion, die das Organisatorische und den Eindruck von der Kriegsführung durch Schreibtischsoldaten hervorhebt. Das Heer wird demnach als eine allein durch ein Befehlsnetz in Gang gehaltene Organisation von mehr oder weniger namenlosen Soldaten dargestellt; nicht einzelne Figuren, Heldentaten oder individuelle Niederlagen gewinnen an Wichtigkeit, sondern die Kompliziertheit organisatorischer Maßnahmen. Für Kluge ist das System in seiner scheinbar rationell organisierten, aber dennoch, wie der Fall Stalingrad zu beweisen hat, sinnlosen und unglücksbringenden Form interessant. Dabei führt Kluge die konkrete Schlacht ins Modellhafte hinüber. Die Schuld am Unglück trägt nicht eine Armee, nicht ein konkreter Staat, sondern der Militarismus als eine politische Idee:

„Kein einzelner wäre je nach Stalingrad gekommen; hätte auch keinen Grund, dort etwas zu suchen. Es ist das Reich, 1000jähriges Gebilde (»Gemisch aus Wünschen und Zwang«), das sie in Marsch setzt. Dieses Reich ist eine Staatsanstalt“⁸

Die Anführung und die zum Teil namentliche Nennung der einfachen Soldaten der Truppe neben den ranghöchsten kommandierenden Generälen erfüllt zudem auch die Funktion der Lockerung des stark historiographisch, kalenderartig orientierten Kapitels *Die Unglückstage*. Eine ähnliche Wirkung kommt einer weiteren Stelle in diesem Kapitel zu, die sich aber im Gegensatz zu den vorher zitierten Stellen schwer durch Fakten und Aussagen belegen ließe:

„Die Führung der 6. Armee sah zunächst vor allem den relativ nahen Einbruch bei Kletskaja (Norden).

Paulus prüfte still seine Karten.

Schweinerei das! sagte Schmidt. Schweinerei, sagte General der Infanterie Strecker. Da ist eine Schweinerei passiert, sagte General der Artillerie Heitz zu seinen Offizieren. Scheint eine Schweinerei am Don zu sein, sagte Generalmajor Heyser, als er Geschützdonner hörte. Eine ziemlich dicke Schweinerei, sagte Pfeffer. General Hube rief am Telefon: Eine ziemlich unbefriedigende Schweinerei!“⁹

Das nächste Kapitel *Rekapitulationen* enthält überlieferte Aussagen von hohen Offizieren zunächst des preußischen Heeres unter Friedrich dem Großen, dann der Reichswehr, über den Aufbau und die Durchführung der

⁷ Kluge: a.a.O., S. 75.

⁸ Kluge: a.a.O., S. 318.

⁹ Kluge: a.a.O., S. 77.

Reformen im Heer. Das Kapitel bildet einen Rückgriff auf die Vorgeschichte der Stalingrad-Schlacht, in dem sich in dokumentierten Aussagen das Bild der Generalität und der Offizierskaste als einer in sich geschlossenen Schicht, die ausschließlich auf das Erhalten ihrer Privilegien hin orientiert war, offenbart. Der historische Aufriß des militärischen Ungeistes erfolgt in der von Kluge angegebenen Reihenfolge:

„Fürstenheere
Raubheere
Glaubensheere
Schlachtordnung Friedrich des Großen“.¹⁰

Alexander Kluge zeichnet damit eine Kontinuitätslinie der Entwicklung militärischen Geistes in der deutschen Geschichte und weist auf sein Fortleben in der Wehrmacht hin. Dem geschichtlichen Aufriß militärischer Aufbauprinzipien folgt nämlich das als *Geschichte der 6. Armee* betitelte Kapitel, in dem über die Entstehung, Zusammensetzung und den ersten Befehlshaber, von Reichenau, informiert wird. In diesem Kapitel erklärt Kluge direkt die Schuldfrage „des Unglücks von Stalingrad“, indem er auf die Person und die Situation Paulus', dessen unmittelbaren Vorgesetzten, des Befehlshabers der Armeegruppe B von Manstein, des Generalstabsoffiziers, General Zeitzler und schließlich des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Hitler, eingeht. Es fällt auf, daß Kluge hauptsächlich die Frage nach dem Scheitern der 6. Armee interessiert, und nicht etwa die Frage nach der Verantwortung für den Krieg überhaupt. Das Problem der Schuldzuweisung nimmt im Buch eine zentrale Position ein, es wird daher an anderer Stelle ausführlicher analysiert werden.

Nach der unmittelbaren Wiedergabe des Schlachtverlaufs wendet sich Kluge Themen zu, die insofern mit Stalingrad etwas zu tun haben, als daß sie überhaupt auf das Militär im allgemeinen Bezug nehmen. Es sind als erstes „Planspiele“, taktische Kriegsspiele für die Nachwuchsschulung in Offiziersschulen zu nennen. Weiterhin schildert Kluge Sprachgepflogenheiten im Kapitel *Sprache der höheren Führung* anhand faktischen Materials, das Teile von Befehlstexten, Gesprächsprotokolle der höheren Führung der Wehrmacht, darunter auch Hitlers, enthält. Dem Kapitel *Sprache der höheren Führung* schließen sich Predigten der Geistlichen an, die die Gläubigen zur Ausdauer im Sinne nationalsozialistischer Kriegspropaganda anhalten sollten. Die Predigten sind voller Zitate aus dem Alten Testament, die heroische Haltung und Fügung in das Schicksal der Zeit „der großen Probe“ als Vor-

¹⁰ Kluge: *a.a.O.*, S. 167.

bild hinstellen. Die Predigten sind nicht, wie alle anderen Dokumente in der *Schlachtbeschreibung*, in einem Quellenverzeichnis nachgewiesen, dennoch wirken sie durch den zeitlich aktuellen Bezug und ihre Lexik authentisch.

An dieser Stelle schließt Kluge die Darstellung des Verlaufes und der Zusammenhänge der Stalingrad-Schlacht ab, um am Ende des Buches mit den Kapiteln *Pressemäßige Behandlung* und *Rechenschaftsbericht* noch einmal direkt auf die Schlacht zurückzukommen. Die zwei letzten Kapitel umklammern einen Exkurs in zeitlich entlegene Räume um das 12. Jahrhundert und eine zeitlich nicht näher zu bestimmende Zukunft in der Art einer science fiction Story. Das Kapitel *Die Verhedderung. Die Heimat haben wir schon in Stalingrad verloren* ist ein aus dem Buch *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang* von Alexander Kluge ohne Änderungen übernommener Abschnitt.¹¹ Es handelt sich um den vermeintlichen Ausbruch von drei Offizieren, die mit Namen und Fotos angegeben sind, aus dem Stalingrader Kessel und deren Flucht in Richtung China. Die drei Offiziere nehmen eine Tätigkeit als Agenten einer Weltmacht im Planetenkrieg im Jahre 2000 auf. Es ist eine durch und durch fiktive Geschichte, die aber auf dieselbe Art und Weise, wie die anderen Kapitel mit dokumentarischen Mitteln dargestellt wird. Sie muß daher beim Leser zunächst Verwirrung und Mißtrauen gegen das ganze Buch verursachen. Sie enthält doch Fotos (das Foto der Polfestung, vom Kosmos aus aufgenommen), Gesprächsprotokolle, Meldungen, Briefe usf.

Bei dem zweiten Exkurs handelt es sich um die Frühgeschichte aus dem Mittelalter. Dargestellt werden anhand alter Zeichnungen mittelalterliche Verhältnisse zwischen Bauern und Rittern. Ein Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg wird durch die Analyse einer Zeichnung hergestellt, die einen Bauern bei seiner Arbeit und heranziehende Ritter darstellt. Kluge sieht die Furcht des Bauern vor dem Heer und überträgt dieses Gefühl auf das Militär der Neuzeit. Der Eindruck von der überwältigenden Bedeutung und Kraft des Rittertums im Mittelalter wird von der gleichfalls eingefügten Legende von Barbarossa verstärkt.

Die bereits erwähnten zwei letzten Kapitel *Pressemäßige Behandlung* und *Rechenschaftsbericht* bieten im Gegensatz zu den eingangs dargestellten Fakten, dem chronikartig dargebotenen Bild vom Elend eines aussichtslosen militärischen Unternehmens, ein parodistisch entstelltes Bild des Heldentums der deutschen Soldaten dar. Angeschwollen mit nationalistischen Propagandaphrasen bilden diese zweifellos authentischen Dokumente einen eindrucksvollen Gegenpol zur primären Realität.

¹¹ A. Kluge: *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang*, München 1973, S. 267–284.

Das Buch *Schlachtbeschreibung* bietet eine Fülle von Interpretationsmöglichkeiten. Bedenken melden sich vor allem bei der Analyse der Form des Bandes an, die in diesem Falle stärker als sonst die ideelle Aussage impliziert. Die erste Frage, die näher untersucht werden soll, ist, ob es sich bei dem vorliegenden Buch um einen vorrangig pragmatischen oder einen literarischen Text handelt. Die diesbezüglichen Meinungen der Literaturkritiker sind grundverschieden. Für eine „fast reine Aneinanderreihung von Dokumenten und damit nicht mehr [...] Roman im herkömmlichen Sinne“ hielt Hans Wagener das Buch Kluges.¹² Rainer Lewandowski prägte in seinem Buch über Alexander Kluge den Begriff „fiktive Authentizität“ in bezug auf die Verfahrensweise des Autors der *Schlachtbeschreibung*.¹³ Hans Schwab-Felisch nannte es „kein erzählendes Buch“, denn „es reduziert [...] einen menschlichen und authentischen Vorgang, der als totales Drama aufgefaßt, nicht mehr darstellbar erscheint, zum Skelett seiner faktischen Gegebenheiten“.¹⁴ Gottfried Just lobte das Buch, denn es „übertrifft an Authentizität den Bericht jedes Augenzeugen“.¹⁵ Kluge hat „die Dokumentation mit literarischem Realismus verwechselt“ lautete die Schlußfolgerung Günther Buschs.¹⁶ Hans Vilmar Geppert wies darauf hin, daß die Dokumente in ihrem authentischen Stellenwert „fragwürdig“ sind.¹⁷ Schließlich sprach Marcel Reich-Ranicki dem Buch Alexander Kluges dokumentarischen und literarischen Wert ab und machte ihm zum Vorwurf, daß „nicht eine Dokumentation, vielmehr eine Fiktion“ entstand, „die besonders bedenklich ist, weil sie stets den Augenschein der Faktizität erwecken will“.¹⁸ „Kluge mißbraucht das Vertrauen der Leser zu den Fakten“, lautete das endgültige Urteil von M. Reich-Ranicki.¹⁹ Unter dem Gesichtspunkt der Dokumentation als einer „zeitgemäßen“ literarischen Methode untersuchte Elisabeth Plessen das Buch von Kluge. Sie erkannte, daß eine wohl unbeabsichtigte Mischform zwischen dem fiktiven Roman und einer strikten Dokumentation

¹² H. Wagener: *Der Roman in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1970*, in: H. Koopmann (Hrsg.): *Handbuch des deutschen Romans*, Düsseldorf 1983, S. 532.

¹³ R. Lewandowski: *Alexander Kluge*, München 1980, S. 20.

¹⁴ H. Schwab-Felisch: *Aus Anlaß von Alexander Kluges „Schlachtbeschreibung“*, in: „Neue Rundschau“ 75 (1964), S. 697.

¹⁵ G. Just: *Reflexionen. Zur deutschen Literatur der sechziger Jahre*, Pfullingen 1972, S. 59.

¹⁶ G. Busch: *Realismus, entwaffnet*, in: „Frankfurter Hefte“ Jg. 20/1965, S. 277.

¹⁷ H. V. Geppert: *Die Fragestruktur des Dokumentarischen*, in: H. V. Geppert: *Der „andere“ historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung*, Tübingen 1976, S. 70.

¹⁸ M. Reich-Ranicki: *Literatur der kleinen Schritte. Deutsche Schriftsteller heute*, München 1967, S. 62.

¹⁹ Ebenda, S. 62.

entstand: „Kluges Stalingrad-Montage bleibt im Zwiespalt zwischen [...] Rekonstruktion und Konstruktion, zwischen der Faktizität des Geschehens und seiner Verwandlung ins Modellhafte“. Der Autor selbst „scheint einerseits keinen ganzen Historiker abgeben zu wollen, andererseits aber auch keinen ganzen Erfinder: Er zapft beide Positionen an“.²⁰

Die Zweifel der Literaturkritiker bezogen sich auf die Erstausgabe der *Schlachtbeschreibung*. Es scheint zu Recht, denn das Werk widersprach gängigen Vorstellungen vom Roman und von der Dokumentation. Die letzte Ausgabe des Werkes aus dem Jahre 1978 verschiebt den Schwerpunkt in die Richtung fiktiver Wirkung und setzt durch die Einflechtung der zwar in dokumentarischer Manier verfaßten, dennoch ganz eindeutig fiktiven Abschnitte, ein Fragezeichen am Dokumentarismus. Ein erstes markantes Zeichen für die Form des Buches ist das konsequent angewendete Prinzip der Montage, die ohne Erzähler auskommt. Der Erzähler tritt ganz hinter Fakten zurück und läßt die zusammengestellten Tatsachen für sich sprechen. Die Rolle des Autors beruht auf dem Sichten und Ordnen der Zeugnisse, die „vom organisatorischen Aufbau eines Unglücks“ Rechenschaft geben sollen. Demnach rücken das organisatorische Prinzip und die Darstellung des militärischen Apparats in Aktion in den Vordergrund. Ein anderer charakteristischer Zug des Buches ist das Fehlen einer bzw. mehrerer Hauptfiguren. Die Zeugnisse betreffen militärische Operationen, Handlungen der Truppen, vereinzelte Wahrnehmungen der Beteiligten, die zumeist anonym bleiben. Konsequent treten allein die Namen der Führung des Generalstabes und der Heere auf. Die Personen werden aber abwechselnd einmal bei vollem Namen, ein andermal bei einem Namenskürzel genannt. So steht Hi. für Hitler, von Ma. für von Manstein, Pa. für Paulus, Zei. für Zeitler, Wo. und Ro. für Woronow und Rokossowski. Es entsteht so der Eindruck, daß diese authentischen Figuren für das Anliegen des Buches eine nur zweitrangige Rolle spielen, daß die Dokumentation nicht in erster Linie sie als historische Personen betrifft, sondern die Posten, die sie bekleideten. Im ganzen wären sie aber durchaus mit anderen Personen austauschbar. So schreibt auch Franz Schonauer dazu:

„Kluge wollte [...] die Schlacht um und in Stalingrad nicht als dramatisches Geschehen, als heroisches oder brutales Aufeinanderprallen von Menschenmassen schildern

²⁰ E. Plessen: *Fakten und Erfindungen. Zeitgenössische Epik im Grenzbereich von fiction und non fiction*, München 1971, S. 110.

[...], sondern sie beschreiben als abstrakten Vorgang." Es ging ihm um „die Beschreibung von Organisationsproblemen, die sich einstellen, wenn im großen und im staatlichen Auftrage getötet wird“.²¹

In der Tat scheint Kluge das Funktionieren des Apparats zu interessieren, den er mit dem militärischen Prinzip im allgemeinen gleichsetzt. Dabei verfremdet er den besonderen Fall der Niederlage ins Modellhafte. Stalingrad wird demnach zum Modell, bei dem Reibungen in dem sonst scheinbar einwandfrei funktionierenden Mechanismus besonders gut sichtbar wurden. Es entsteht eine Abstraktion, in der die konkrete dokumentierte Schlacht untergeht. Durch die Angabe der Namenskürzel wird die Möglichkeit der Verallgemeinerung betont und der technische und unpersönliche Aspekt des Geschehens herausgestellt. Alexander Kluge wollte vermeiden, daß durch die Angabe von Eigennamen festgelegte Assoziationen wachgerufen werden, die das Modell als exemplarischen Vorgang von vorneherein ausschließen würden. Diesem Anliegen kommt die durch die Abwesenheit des Erzählers objektivierte und entemotionalisierte Sprache des Werkes zugute. Sie entspricht zudem den militärischen Sprachgepflogenheiten, daß über Tod, Unglück und Niederlage kühl und sachlich gesprochen wird und das Zeigen von Emotionen als Schwäche gilt. Diese Bemerkungen gelten für die Kapitel, die ausschließlich aus Dokumenten bestehen. Als solche sind sie durch die Angabe von Seiten, Dossiernummern und anderen militäramtlichen Schriftmustern erkennbar. Sie gelten aber genauso für das Kapitel *Unglückstage*, in dem das Geschehen im gleichen Stil rekapituliert wird. Da hier die für die üblichen Dokumente typischen Angaben fehlen, der Sprachstil nicht im wesentlichen vom Stil der zitierten Dokumente abweicht, können die einzelnen Episoden des Kampfes vom Leser als Fortsetzung der auf dokumentarischer Vorlage beschriebenen Fakten wahrgenommen werden. Dieses dokumentarische Verfahren ist aber von Kluge nicht konsequent zu Ende geführt worden. Es gibt Stellen im Buch, die eindeutig die subjektive Stellungnahme des Autors erkennen lassen; in denen sich der sonst zurückgezogene Erzähler doch zu Wort meldet, z. B.:

„Natur, Sonne. Über die Augen eines vereisten Toten auf einer Anhöhe haben sich Krähen herangemacht“.²²

Oder:

²¹ F. Schonauer: *Alexander Kluge „Schlachtbeschreibung“*, in: „Neue deutsche Hefte“ 101 (1964), S. 144.

²² A. Kluge: *Schlachtbeschreibung...*, S. 9.

„In die Erde gekrallt. G. krallte sich in die Erde, steinhart gefroren, ein Nagel brach. Der Panzer sah zu, überrollte dann den G.“²³

Solche Stellen, die in dem kühl und sachlich wiedergegebenen Vorgang immer wieder auftauchen, haben keinerlei Einfluß auf die Wiedergabe des Geschehens. Sie sind lose hineingeflochten und drücken die Tragik des Kampfes aus, in dem sie das individuelle Unglück verdeutlichen. An solchen Stellen zeichnet sich der Übergang von der abstrakten und ins Modellhafte hinübergleitenden Beschreibung eines militärischen Kampfablaufs zum individuellen konkreten Vorgang ab.

Statt realer Personen treten indessen Gründe für die Niederlage auf: die Verflechtung politischer Interessen, Kompetenzwirrwarr, Ehrgeiz, Unverstand, Intrigennetz, Flucht vor der Verantwortung usw. Im Kapitel *Rekapitulationen* untersucht Kluge die Schuldfrage anhand einer näheren Beschreibung der drei Hauptverantwortlichen: Paulus', von Mansteins und Hitlers, die nur in diesem einzigen Abschnitt des Buches ihre Identität als historische Figuren wiedererlangen. Die Schuld für die Niederlage von Stalingrad führt Kluge einerseits auf blinden Gehorsam der kommandierenden Generäle von Manstein und Paulus, auf ihre Unfähigkeit, sich im entscheidenden Augenblick gegenüber der höheren Führung durchzusetzen, und andererseits auf das Versagen des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Hitler, auf dessen Überforderung und Mißtrauen gegenüber den Generalstabsoffizieren, zurück. Zur Schuldfrage Hitlers äußert sich Kluge wie folgt:

„Überforderung war Folge von Aufgabenhäufung. Aufgabenhäufung beruhte auf Mißtrauen. Hitler mißtraute den Generälen. Die Armee ist eine Maschine. Eine Maschine braucht Überwachung“²⁴

Es fällt indessen kein Wort vom Nationalsozialismus. Dazu schreibt Otto Engelbert:

„Ob mit oder ohne Nationalsozialismus, ob mit oder ohne Hitler an der Spitze — es lag im Wesen des militärischen Apparats, daß alles so und nicht anders verlief, also durchaus normal — Modellfall“²⁵

Die von Kluge suggerierte These von „der inneren Notwendigkeit und fast Unausweichlichkeit der Entwicklung“²⁶ scheint bedenklich zu sein, weil doch andere Schlachten durch denselben Organisationsapparat der Wehr-

²³ Ebenda, S. 91.

²⁴ Ebenda, S. 186.

²⁵ O. Engelbert: *Modellfall Stalingrad*, in: „Bücherei und Bildung“ Jg. 16(1964), S. 381.

²⁶ W a g e n e r: a.a.O., S. 532.

macht erfolgreich durchgeführt worden waren. Eine solche Interpretation der geschichtlichen Fakten, die in Stalingrad einen Tiefpunkt der Entwicklung der preußisch-deutschen Geschichte und ihres militärischen Ungeistes sehen will, lenkt nach Marcel Reich-Ranicki „lediglich von dem Phänomen Nationalsozialismus“ ab und „verdunkelt damit die objektive und nachprüfbare Wahrheit“.²⁷

Ist das Werk Alexander Kluges „ein literarisch manipuliertes Stück Zeitgeschichte“, wie es Franz Schonauer haben will?²⁸ Oder eine mit Hilfe der Dokumente erstellte Fiktion, die durch ihre planvolle Monotonie das Wesen des Militarismus in zeit- und raumunabhängiger Bedeutung entlarvt? Die Beantwortung der Frage bedarf einer eingehender Analyse der Funktion der Dokumente in der *Schlachtbeschreibung* Kluges. Die Funktion der Dokumente im Buch Kluges wurde von Marijke Visch untersucht. Sie stellte ihren Überlegungen eine allgemeine Bemerkung zur Rezeption des historischen Romans voran. Im historischen Roman wird auf eine als bekannt vorausgesetzte Wirklichkeit Bezug genommen. Der Leser betrachtet einen historischen Roman als Fiktion, wenn er keine Vorkenntnisse über den dargestellten Sachverhalt besitzt.²⁹ Diese Bemerkung trifft besonders für das Thema Stalingrad bei Kluge zu, allerdings mit einigen Ausnahmen. Die Schlacht um und in Stalingrad darf als bekannt vorausgesetzt werden; auch wenn detaillierte Kenntnisse über den Schlachtverlauf fehlen, wird eine fiktive, in derselben Zeit und in demselben Ort angesiedelte Geschichte vom Leser sofort als Lüge entlarvt. Marijke Visch führt in ihre Überlegungen den Begriff der Konvention ein, die die Entscheidung, ob „ein literarischer oder ein pragmatischer Text vorliegt“, bedingt.³⁰ Die Konvention, „verstanden als eine soziokommunikative Erwartung, bzw. Verabredung über Kommunikations- und Handlungsformen“³¹, ist für die Untersuchung des Dokuments und dessen Unterscheidung von der Fiktion von grundlegender Bedeutung. Diese Unterscheidung wird im Buch Kluges dadurch gesteuert, daß der Leser bestimmte, in seiner Kommunikationsgemeinschaft als dokumentarisch festgelegte Signale, angeboten bekommt. Es ist wesentlich, inwieweit die Dokumente aufgrund solcher konventioneller Signale für den Leser überhaupt als Dokumente rezipierbar sind. Manche Kapitelüberschriften steuern die Leseerwartung in die Richtung eines pragmatischen Textes, es sind z.B. *Richtlinien für den Winterkrieg*, *Rechenschaftsbericht*, *Pressemäßige Be-*

²⁷ Reich-Ranicki: *a.a.O.*, S. 61.

²⁸ Schonauer: *a.a.O.*, S. 146.

²⁹ vgl. Visch: *a.a.O.*, S. 26 f.

³⁰ Ebenda, S. 26.

³¹ Ebenda, S. 28.

handlung, die unmittelbar auf eine Handlungsanweisung hinweisen. Ähnlich beziehen sich die Kapitel *Die Praktiker* und *Die Ärzte* auf die Form eines Verhörprotokolls und entsprechen so der Erwartung, daß Augenzeugen Wirklichkeit vermitteln. Andere spezifische Signale sind formale Hinweise wie Dossiernummern, die integrale Wiedergabe von Funksprüchen, Briefen etc. Auch die Sprache des Kapitels *Die Unglückstage*, das an sich kein Dokument im Sinne des Vorgefundenen ist, vermag den Leser auf das Dokumentarische hin zu orientieren. Es häufen sich da Wörter und spezifische Wortzusammenstellungen aus dem militärischen Jargon, die sonst in literarische Texte selten Einzug finden. Vom „Durchrollauftrag“ ist dort die Rede, „die Truppen beziehen Stellungen“, „Nachschubwege werden erkundet“, „Die Verteidigungslinie wird gehalten“ und desgleichen mehr.

Zu all den Anzeichen eines pragmatischen Textes kommen noch die Bilder hinzu. Im Buch Alexander Kluges wurden insgesamt 42 Abbildungen eingelegt. Die Funktion der Bilder beruht auf der „soziokommunikativen Verabredung, daß dasjenige, was visuell sichtbar gemacht werden kann, der faktischen Wirklichkeit entspricht“.³² Unter den ohne Ausnahme beschrifteten Bildern befinden sich auch solche, die keinen unmittelbaren Bezug auf den Inhalt des Buches nehmen, den Text visuell also nicht unterstützen, z.B. die Abbildung aus dem Jahre 1932 „Wie eine Großstadt in 50 Jahren aussehen wird“ (S. 28), oder die Abbildungen von Plakaten, die Heldentaten deutscher Soldaten in verschiedenen Kampfsituationen und Orten darstellen (S. 306, 308 und 309). Es scheint, daß für Kluge auch Dokumente ohne unmittelbaren Bezug auf Stalingrad zeitgeschichtlich dokumentarischen Wert besitzen. Die thematisch mit der konkreten Schlacht nicht zusammenhängenden Fotos, Abbildungen von Zeichnungen, Plakaten, Briefen etc. verstärken den Eindruck von einer planlosen Aneinanderreihung von Tatsachen. Sie erfüllen die Rolle der nach dem surrealistischen Muster angewendeten Montagetechnik, die den Leser vom Handlungsstrang ablenkt, ihn verwirrt und allgemein den Gegenstand des Buches verfremdet. Dieses Verfahren ist das Ergebnis der eigenen Montagekonzeption als Ausdruck der allgemeinen Kunstauffassung Alexander Kluges und soll im nachhinein näher erläutert werden.

Genauso, wie bestimmte konventionelle Signale die Überzeugung der Leser stärken, es liege ein pragmatischer Text vor, gibt es auch „Gegensignale“, bestimmte Zeichen im Text, die die pragmatische Dokumentation in ihrer Glaubwürdigkeit in Frage stellen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß sie als fiktive Elemente eine Nichtwirklichkeit, eine Abstraktion, aufbauen.

³² Ebenda, S. 29.

Sie schaffen die Fiktion, indem sie die Dokumente ihrer Konkretisierung entkleiden. Auf diese Weise wird im Kapitel *Richtlinien für den Winterkrieg* der Vorgang des Zitierens hervorgehoben, weil durch die Auslassung einiger Abschnitte (die angegebene Reihenfolge: A, B, D, G, H, J) die Fragmentarisierung selbst in den Vordergrund tritt. Dank der bereits erwähnten Technik der Anwendung der Namenskürzel wird die Verallgemeinerung und somit der Ausbruch aus dem Konkreten betont. Der Authentizitätscharakter des Buches wird u.a. in den Kapiteln *Die Praktiker* und *Die Ärzte* angezweifelt, indem auf den fiktiven Ursprung der Aussagen hingewiesen wird. Formeln wie „Wenn ich mich recht erinnere“ (S. 39), „Ein Fall ist mir in Erinnerung“ (S. 70) oder die Art und Weise, wie dieselben Situationen von verschiedenen Offizieren unterschiedlich beschrieben werden, weisen auf Differenzen in der Wahrnehmung jedes Beteiligten hin. Es wird besonders sichtbar, wenn sich die Berichte in Einzelheiten widersprechen, z.B. bei der Beschreibung des Hauptquartiers von Paulus in Stalingrad erscheint es nach Aussage des 8. Offiziers als „ein großes Eckgebäude“, nach Aussage des 9. Offiziers als „Ruine“. Auf diese Weise entsteht das für das Buch Alexander Kluges so charakteristische Phänomen der Multiperspektive als Folge der konsequent angewendeten Montagetechnik.³³ Die einzelnen historischen Ereignisse werden von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet, sie ergeben aber auch dann nicht ein einziges vollständiges Bild. Die sich zum Teil widersprechenden Berichte stören dauernd den Rezeptionsvorgang und haben anscheinend die Aufgabe, das Bewußtsein des Lesers zu aktivieren. Die historische Wahrheit erscheint lediglich als ein relativer Wert. Die Dokumente widersprechen sich nicht nur gegenseitig, sondern ihr Informationsgehalt, welchen der Leser im allgemeinen von Dokumenten erwarten kann, wird durch fiktionale Einlagen eingeschränkt. Gerade die Verlässlichkeit der Dokumente und der in ihnen verbürgten Informationen zieht Kluge in Zweifel. Ein eindeutiger Beleg für die Abkehr von Faktizität zugunsten der Fiktion ist die Einfügung fingierter Dokumente. Der Abschnitt über den vermeintlichen Ausbruch von drei Offizieren der Wehrmacht aus dem Stalingrader Kessel in Richtung China weist eine verblüffende Übereinstimmung mit den authentischen Dokumenten in Form und Sprache auf. Diese Geschichte wird zusätzlich visuell durch Einlage von Bildern glaubwürdig gemacht (Polfestung, S. 283, Mondbilder als „Planet Erde“ unterschrieben, S. 278 und 279). Auf diese Weise hat Kluge deutlich gemacht, daß sich mit Hilfe von Dokumenten und von Bildern auch Erfundenes belegen läßt. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Leser an eine sich in ferner Zukunft abspielende Geschichte als Realität

³³ Ebenda, S. 40 ff.

glauben, soviel vermögen die fingierten Dokumente und die eingelegten Bilder nicht. Die fiktiven Abschnitte steuern aber die Rezeption des Buches von der Faktizität zur Fiktion, weil sie, leicht als Lügen zu erkennen, den authentischen Charakter des ganzen Buches in gewissem Maße aufheben.

Die fließende Grenze zwischen Dokument und Fiktion in der vorläufig letzten Ausführung der *Schlachtbeschreibung* ergibt sich aus dem tieferen künstlerischen Konzept Kluges. Kluge ist „ein Verschwörer der Montage“, die er als eine „Theorie des Zusammenhangs“ begreift.³⁴ Die zu ermittelnde Wahrheit ist dem Schnitt im Film und den Nahtstellen in seinen Prosawerken zu entnehmen, weil die Realität für Kluge den doppelten Aspekt des Objektiven und des Subjektiven hat, der in der „antagonistischen Interaktion von Tatsachen und Wünschen“ aufzuspüren ist.³⁵ Der Realismusbegriff Alexander Kluges entspricht einer Realität, die in Abstraktion und Konkretion aufgespalten ist. Die emotionale Wahrnehmung von Tatsachen kontrastiert mit deren sachlichen Bearbeitung. Der Zusammenhang des Realen wird durch die kontrastierende Gegenüberstellung von Fakten und Wünschen hergestellt. Der Text der *Schlachtbeschreibung* weist daher keinen homogenen Verlauf auf, weil er durch Fotos, Zitate, Interviews, Rückblenden und thematische Irrwege bewußt aufgebrochen ist. All diese Elemente sind Bestandteile einer Montagemethode, der es um die Erkenntnisfrage der Perspektive geht. Die *Schlachtbeschreibung* ist somit eine Mischform, die einen solchen Perspektivenwechsel ermöglicht.³⁶ Alexander Kluge schreibt dazu in seinem Drehbuchentwurf zu *Patriotin*:

„An mehreren Punkten wird die Dokumentation durch Rückgriff auf nichtdokumentarisches Material [...] ergänzt. Nur so entsteht die Übersetzung dessen, was im einzelnen Bild, Perspektive und Tiefenschärfe heißen würde“.³⁷

Die Mischform ist das Ergebnis der Demontage des organischen Kunstwerkes, weil durch die Montage eine sinnträchtige Kombination von subjektiven und objektiven Polen, von Phantasie und Wirklichkeit entsteht. Die *Schlachtbeschreibung* ist in diesem Sinne nicht als pure Dokumentation aufzufassen. Die Dokumente können zwar belegt werden, aber, wie Kluge in der Nachbemerkung schreibt, „das Buch wird dadurch nicht dokumentarischer. Wer in Stalingrad etwas sah, Aktenvermerke schrieb, Nachrichten durch-

³⁴ D. Roberts: *Die Formenwelt des Zusammenhangs. Zur Theorie und Funktion der Montage bei Alexander Kluge*, in: „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: Montage“, hrsg. von Helmut Kreuzer, 46(1982), S. 104.

³⁵ Ebenda, S. 105.

³⁶ Ebenda, S. 105 f.

³⁷ A. Kluge: *Die Patriotin*, Zit. nach D. Roberts: ebenda, S. 105.

gab, Quellen schuf, stützte sich auf das, was zwei Augen sehen können. Ein Unglück, das eine Maschinerie von 300 000 Menschen betrifft, ist nicht so zu erfassen [...]. Das Buch, wie jede Fiktion (auch die aus dokumentarischem Material bestehende), enthält ein Gitter, an das sich die Phantasie des Lesers anklammern kann, wenn sie sich in Richtung Stalingrad bewegt".³⁸

Die *Schlachtbeschreibung* ist nicht eine Geschichte der Schlacht oder von der Schlacht, wie sie noch aus der Einfühlungsperspektive etwa von Theodor Plivier geschrieben wurde, sondern es sind viele, sich zum Teil widersprechende Geschichten. Die vielen Perspektiven der Montage ergeben infolgedessen eine recht verwirrende Dokumentation des historischen Ereignisses. „Die Mischform“ — schreibt David Roberts über das Kunstkonzept Kluges — „bricht mit der ganzen Tradition der Identitätsästhetik und dem organischen Kunstwerk, aber auch zugleich mit dem Scheingegensatz Dokumentation/Fiktion, der durch eine perspektivische Selbstreflexion aufgehoben wird. Die geläufige Opposition Dokumentar- und Erzählliteratur ist also nicht dem Gegensatz von alten und neuen Geschichten [...] gleichzusetzen, denn das Neue bei Kluge ist eher in der Spannung zwischen alt und neu [...] zu suchen. Aufgabe der Mischform, und d.h. vor allem der Perspektivität der Montage ist es daher, die Anschauungsformen der Erfahrung beim Leser bzw. Filmzuschauer zu problematisieren als auch zu aktivieren".³⁹

Das Prinzip der Montage findet auch in anderen Prosawerken Kluges konsequenten Einzug. Das Buch *Gelegenheitsarbeiten einer Sklavin. Zur realistischen Methode* besteht außer der Textliste des unter dem gleichen Titel gedrehten Films aus sechs Kurzfassungen, drei Spielfilmentwürfen und Kommentaren zum Realismusbegriff, Diskussionsaufnahmen usw. Das gleiche gilt für das Buch zum Film *Patriotin*, das aus einem Auszug aus dem Film *Deutschland im Herbst*, dem Text aus dem Film *Patriotin*, der Fortsetzung zu dem Erzählband *Neue Geschichten*, Drehbuchvorlagen, einem „Spiegel“-Interview, aus Auszügen aus *Gabi Teicherts kleines Bahro-Leseheft* usw. besteht. Das gesamte Werk von Kluge ist so konstruiert, daß es lückenhaft und fortsetzbar ist und nicht als ein festes Ergebnis der künstlerischen Produktion, sondern als ein dauerhafter Prozeß aufzufassen ist. Die *Schlachtbeschreibung*, die ebenfalls außer der früheren Textfassungen Auszüge aus späteren Werken enthält, ist dem Montageprinzip verpflich-

³⁸ Kluge: *Schlachtbeschreibung* ..., S. 354.

³⁹ Roberts: *a.a.O.*, S. 110.

tet, „dem das Herausstellen des sprunghaften Perspektivenwechsels — als Schock, Verfremdung, Überraschung, Trennung, Assoziation, Konfrontation, Nachricht, Erkenntnissprung — wesentlich“ ist.⁴⁰

STRESZCZENIE

Tematem artykułu jest analiza utworu dokumentarnego *Schlachtbeschreibung*. *Der organisatorische Aufbau eines Unglücks* Aleksandra Kluge z roku 1978. Utwór ten jest produktem montażu dokumentów archiwalnych i relacji świadków bitwy pod Stalingradem (1942/1943), zdjęć i reprodukcji plakatów o tematyce wojennej oraz fikcyjnych pasaży tekstu. Autentyczne elementy utworu nie są przy tym jako takie zaznaczone w tekście, odbiorca wnioskuje o ich autentyzmie z pewnych wzorów formalnych i stylistycznych odnoszących się do jego doświadczenia. Tematyka utworu obejmuje wydarzenia historyczne związane w pośredni lub bezpośredni sposób z bitwą, pojmowaną jako kulminacyjny punkt rozwoju militarystyki w Niemczech. Kluge wykracza przy tym poza ramy tej konkretnej bitwy w dziejach II wojny światowej, uzyskuje znaczenie uogólnienia artystycznego w sensie przedstawienia ogólnych mechanizmów działania armii. W pierwszym rzędzie interesuje autora nie sam opis bitwy czy też wskazanie winnych klęski, lecz mechaniczność funkcjonowania zorganizowanej grupy ludzi, biurokracyjny automatyzm, wojskowa sztafeta. Zadania te spełnia montaż tekstów autentycznych, ich bezosobowy i beznamiętny język i mechaniczny sposób przedstawiania zdarzeń. Czytelnik nie znajdzie w *Schlachtbeschreibung* losu pojedynczych żołnierzy, dramatyzmu i etosu walki. Cała optyka literacka zawęża się do technicznego opisu pewnej operacji wojskowej widzianej oczyma oficerów sztabowych. Wrażenia te podkreślają dodatkowo włączone przez autora czysto fikcyjne elementy tekstu w rodzaju science fiction. Podważają one sens dokumentacji nie w znaczeniu prawdziwości faktograficznej, lecz w znaczeniu prawd moralnych i ludzkich. Zamierzonym działaniem autora jest więc ukazanie możliwości budowania fikcji z faktów autentycznych i podważenie wiarygodności praktykowanej historiografii.

⁴⁰ Roberts: a.a.O., S. 112.

